Fuer die Farmer

Die Druse (Distemper).

Alljährlich laufen uns Zeitungen Anfragen über die Druse ein — eine Krankheit, die nur dem Pferdegeschlecht eigentümlich ist. Sie tritt vorzugsweise bei alten sowohl als bei jungen Pferden auf, zeigt sich aber auch seuchenhaft und muß zu den ansteckenden Krankheiten gerechnet werden. Zunächst wird der Ansteckungsstoff mit dem Futter aufgenommen. Daß die Druse nur Pferde befällt und von diesen wieder besonders junge Pferde, hat wahrscheinlich seinen Grund darin, daß die Nasenschleimhäute der Pferde sehr zart veranlagt und empfindlich sind und die Drüsengruppierung, um den Kehlgang besonders reich ist. Eine große Gelegenheit zum Aufnehmen des Ansteckungsstoffes geben dann auch noch verschiedene andere Umstände im Leben des jungen Pferdes, die wegen geschwächter Körperbeschaffenheit eine erhöhte Empfänglichkeit herbeiführen als da sind: der Zahnwechsel, Haarwechsel, Verweichlichung in zu warmen Ställen, der Wechsel in den Lebensverhältnissen des Tieres, in Futter und Behandlung, weshalb junge Pferde die in andere Hände übergehen und in andere Verhältnisse überführt werden, oft die Druse bekommen.

Wenn vereinzelt Auftreten der Druse bei älteren Pferden wird die Krankheit gewöhnlich einer Erkältung zugeschrieben. Dem Weber der Druse nach kann die Erkältung aber nicht die alleinige Ursache der Erkrankung sein. Es kann nur das Pferd für die Aufnahme empfänglicher gemacht haben. Außer durch Aufnahme desinfektionsstoffes aus der Luft, wird die Druse auch durch direkte Ansteckung von einem Pferd auf das andere übertragen und kann beim Einhallen der Pferde in Ausspannungen sehr, sehr, verfallen. Die Uebertragung kann sowohl durch die Luft geschehen, indem das neben einem drusekranken Pferde stehende gesunde Pferd die von dem erkrankten ausgeatmete Luft einatmet, als auch durch die ausgeworfenen Schleimmassen, wenn das gesunde Pferd dieses aufnimmt oder etwas davon in die Augen bekommt. Die vielverbreitete Ansicht, daß die Druse nur eine Fohlenkrankheit sei und daß ältere Pferde sie nicht bekommen können, ist irrtümlich; auch das einmalige Durchmachen der Druse schützt nicht vor wiederholter Erkrankung.

Mit der gewöhnlichen Druse kommen öfters mancherlei Wechselfälle und krankhafte Folgeerscheinungen in Verbindung. Nach Erscheinungen und Verlauf der Krankheit unterscheidet man zwei Hauptformen der Druse, die gutartige und die bösartige Druse. Die bösartige Druse kann in mancherlei Abweichungen auftreten, und je nachdem die Folgeerscheinungen sich kennzeichnen, spricht man von entzündlicher, verdeckter und verschleppter Druse. Wenn harte Verschwärungen der Nasenschleimhaut auftreten, so begreift man diese Erscheinung auch wohl als Glotzendruse.

Bei der entzündlichen Druse gewinnt die örtliche Entzündung am Kopfe und im Kehlgange der Oberhand und bedingt dann nicht selten Erstickungsgefahr. Bei der wandernden Druse treten Entzündungen und Vereiterungen verschiedenartiger Gewebe an anderen Körperteilen auf, am Gemüt, Widerrist, in der Lendengegend usw. und häufig nacheinander, erst hier und dann dort. Bei diesem bösartigen Uebergang der Druse ist große Gefahr, daß sich Hautrotz (Wurm) ausbildet. In anderer Weise zieht sich die Krankheit manchmal in die Länge, hauptsächlich wollen die Kehlgangsgeschwülste nicht in Eiterung übergehen. Man spricht dann von einer schleichenden Druse, und alle möglichen Krankheitsfälle können dabei hinzutreten.

Die verschleppte Druse wirft sich meist auf die Lunge, manchmal auch auf die Eingeweide und ruft hier Entzündung und sehr oft auch Eiterung hervor; dabei lassen die Krankheitserscheinungen am Kopfe und Hals nach. Lungen- und Eingeweideentzündung führen dann häufig in kurzer Zeit zum Tode. Heilt die auf die Lunge verschlagene Druse, so bleibt gewöhnlich Dämpfigkeit (heaves) zurück; meistens jedoch sind die Lungendrusenknötchen tödlich. Die Druse ist keineswegs nur eine harmlose Krankheit, sondern kann recht gefährlich werden.

Der Verlauf der gutartigen Druse ist wie folgt und dauert etwa 10 bis 14 Tage: Gelindes Fieber ist vorhanden. Puls und Atem sind etwas beschleunigt, die Körperwärme etwas erhöht, die Schleimhäute in Nase und Maul sind gerötet. Nasenausfluß beginnt, der anfangs wässrig ist, dicker, schleimiger und zuletzt vom schleimigeitriger Beschaffenheit wird. Manchmal sind auch die Augen entzündet und tränen.

Fast gleichzeitig mit diesen Erscheinungen treten Anschwellungen im Kehlgange auf, manchmal eine, häufig auch mehrere, die schmerzhaft sind und von verschiedenem Umfange sind. Diese Geschwülste werden in der Regel bald weich, die Haare lösen sich, es bildet sich eine mißfarbige Flüssigkeit auf der erhitzten Geschwulstfläche aus, und wenn man sie durch einen Einschnitt entleert hat, je nach dem Umfange der Geschwulst eine größere oder geringere Menge Eiter, meist dickrahmig, geschmacklos. Wird die Geschwulst nicht geöffnet, so schließlich von selbst auf, doch kann man dem Tier durch das Oeffnen schon früher etwas Linderung verschaffen. Manchmal vereitelt sich auch die Geschwulst ohne daß es zur Eiterung kommt, doch sind diese Fälle selten. Nach Entleerung des Eiters aus der Geschwulst bessert sich dann gewöhnlich das Allgemeinbefinden, die Tiere werden munterer und zeigen einen lebhafteren Appetit.

Aber wie schon gesagt, verläuft die Druse nicht immer in dieser einfachen Weise, man soll das Tier während der Krankheit und schon vor der Zeit ab, an sich die ersten Anzeichen zeigen, möglichst gut und zweckmäßig behandeln, besonders in der Fütterung es nicht ausspannen und der Erkältungen schützen. Wird wenig oder keine Rücksicht auf den Krankheitszustand des Tieres genommen, es schlecht gehalten, und muß es während der Krankheit arbeiten, in einem kalten, zugigen, schmutzigen Stalle stehen oder bei schlechtem Wetter im Freien bleiben, so wird sich die Störung des Allgemeinbefindens stärker bemerkbar machen, das Fieber heftiger und andere Körperteile in Mitleidenschaft gezogen werden. Es kann dann zu einem bösartigen Verlauf in irgend einer der vorher beschriebenen Formen kommen. Gewöhnlich tritt die Entzündung der Schleimhäute im Maul und Nase bei einer bösartigen Vernachlässigung viel stärker auf und es kommen Knötchen zum Vorschein, die sich zu Geschwüren ausbilden. Günstigenfalls zieht sich die Krankheit mehr in die Länge.

Jedes Hinzutreten einer anderen Krankheit verschlimmert den Zustand des erkrankten Pferdes. Der Verlauf der bösartigen Druse ist immer zweifelhaft. Die Genesung hängt viel davon ab, ob die Tiere kräftig und wohlgenährt sind und wie sie während der Krankheit behandelt, gepflegt und gehalten werden.

Bei der Behandlung der Druse ist an erster Linie für einen gesunden, luftigen doch zugfreien Stall zu sorgen, der in der kälteren Jahreszeit mäßig warm sein muß. Man verabreiche den Tieren mit reichlich guter, trockener Streu, gibt den kranken Pferden leicht verdauliche Nahrung, vorzugsweise Weizenkleie, die mit warmem Wasser angefeuchtet wird. Weil das Kauen und Schlucken erschwert ist, gibt man nicht Hafer oder Corn; das Heu wird stets angefeuchtet. Mohrrüben, zerkleinert und mit Kleie vermischt, ist ein zweckmäßiges Futter während der Krankheit; wenn das Pferd sie frißt, kann man ihm täglich ein Peck reingewaschene zerkleinerte Mohrrüben geben. Die Mohrrüben üben bei allen Krankheiten, wo die Schleimhäute gereizt sind, eine sehr wohltuende Wirkung aus. Das Tränkwasser muß immer gut verschlagen sein und man kann es durch Abkochung oder Aufbrühung von Kleie oder Leinmehl schleimig machen. Gegen das Fieber gibt man täglich dreimal, jedesmal ½ Unze Salpeter und 3 Unzen Glauberfalz im Tränkwasser aufgelöste.

Die Geschwulst im Kehlgang ist wiederholt mit Schweinefett einzureiben, das man reichlich mit Zwiebeln durchbraten soll. In die Nase kann man häufig nicht zu heiße Dämpfe vom aufgebrühten Heu oder noch besser von abgekochter Gerste einatmen lassen, auch kann man den Hals mit wollenen Tüchern oder Schaffell umwickelt halten. Sobald die Geschwulst sich weich anfühlt, soll der Eiter durch Einschnitt entleert werden. Wegen der Ansteckungsgefahr soll man das drusenkranke Pferd von den gesunden Pferden getrennt und allein auffallen. Stand, Krippen, Tränkeimer usw. sind später zu desinfizieren, mit Aschenlauge oder zehnprozentiger Carbolsäurelösung abzuwaschen und gut zu reinigen. Der Nasenausfluß und der Eiter aus den Geschwulsten bilden eine spätere Ansteckungsgefahr. Wenn die Druse nicht regelrecht verläuft, verwickelt und bösartig wird, ist ein Tierarzt hinzuzuziehen.

(„Der Landmann.")

Ein Alles- oder Nichts-Mensch

Von Rob. Mäder

Eine der schönsten Erhebungen des Geistes ist es, aus dem Niederungen des Alltags in das Hochland aufzuringen, wo die Geister der Weltgeschichte zu Gemmel ragen. Vor zwei solchen Geistern stehen wir jedes Jahr am Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Petrus der Fischermann ist der eine, der Völkerapostel Paulus der andere. Petrus kennt man noch eher. Wir wenige aber wissen etwas von Paulus? Es tut mir weh, meint einmal der hl. Johannes Chrysostomus, daß nicht alle diesen Mann kennen, wie sie sollten. Paulus hat für die moderne christusfremde Welt besonders besondere Bedeutung, weil er ihr sagen kann: Was du hist, war auch ich einst; was ich wurde, kannst auch du werden. Wenn man die Entwicklung dieses Mannes vom fanatischen Anhängerkolossus bis zur glühendsten Christus- und Kirchenliebe betrachtet, dann kann man auch an das Wunder der Bekehrung des Modernen glauben. Bei Gott und gutem Willen ist kein Ding unmöglich!

Saulus war ein Hasser. Nach seiner Ansicht mußte das Christentum mit Feuer und Schwert vernichtet werden. Er agitierte, organisierte, mobilisierte gegen die junge Kirche. Nicht nur in Jerusalem, sondern in der ganzen Welt sollte das Christentum im Blute erstickt werden. Saulus war ein Alles- oder Nichts-Mensch! Ein feuerspeiender Berg von Galle und Zerstörungswillen! Und doch schlug auch für ihn die Damaskusstunde. Er wurde vom Blitzstrahl der Gnade getroffen. Er erkannte in Christus das Heil der Welt. Aus dem Saulus wurde ein Paulus. Hatte er bisher das Christentum bis zur Vernichtung bekämpft, so sollte es jetzt, nachdem er es als alleinige Wahrheit erkannt, zur Weltreligion werden. Seine Natur duldet auch hier keine Halbheiten und Lauheiten. Der Bekehrte einer so großen Sache muß nach seiner Ansicht auch ihr Apostel und Martyrer werden.

Paulus Apostel aus dem Willen des Vaters! „Nicht durch den Willen der Menschen!" Paulus fühlt sich berufen von oben. Er glaubt an seine Sendung. Das ist die tiefste Wurzel seiner Kraft. Die stärksten Wollter, die Unbeugsamen und Ungebrochenen, die durchhalten bis zum „Es ist vollbracht", das sind jene, die wollen, weil sie sich von der Allmacht und Weisheit und Liebe des unendlichen Gottes getragen und getrieben fühlen wie der Adler vom Sturm. Darum sind wir so bedenklich, so verzagt und ängstlich auf unserm Lebensschiff im Weltmeer, weil wir nur auf unsere schwachen Ruder abstellen und nicht die Winde des hl. Geistes in den Segeln spüren. Darum ist unsere Zeit so arm an großen Menschen, weil wir uns immer mehr einbilden, es komme vor allem an auf unser Wissen und Können und Wollen, und nicht auf die Strömung und auf die Winde von oben. Paulus glaubte an sein Weltapostolat, weil er an seine göttliche Sendung glaubte.

Paulus Apostel durch die Kraft der Christusliebe! Die beiden mächtigsten Motoren des Weltgeschehens sind die Liebe und der Haß, das göttliche und das höllische Feuer, das einer in der Brust trägt. Die tiefsten Furchen in den Erdkreis sind durch jene gezogen worden, die am meisten liebten oder am meisten haßten. Die Liebe hat ihre Wärmegrade. Bei manchen glimmt sie nur kümmerlich unter der Asche. Aber es gibt Menschen, bei denen sie das ganze Wesen erfaßt. Ein solcher Mensch war Paulus. Er liebt Christus, nachdem er ihn einmal kennen gelernt, mit allen Fasern seines Herzens. Er nennt das Geheimnis seines übernatürlichen Schaffensgeistes, wenn er im 2. Korintherbrief schreibt: „Uns treibt nur noch die Liebe zu Christus" (5, 14).

Jesus ist dem Paulus alles. Kein Wort kehrt in seinen Briefen wieder als Jesus. Wer wollte uns, fragte er im Römerbrief, von der Liebe zu Christus trennen? Trübsal oder Bedrängnis, Verfolgung oder Hungersnot oder Gefahr oder Schwert? Alles überwinden wir leicht durch die Kraft dessen, der uns geliebt hat. Ja ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe zu Gott, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 8, 35—38). Herd und Quell des paulinischen Apostolats ist die Christusliebe.

Paulus Apostel für die ganze Welt! Bis dahin war die wahre Religion durch nationale Schranken eingeengt. Die Heidenvölker ihrerseits klammerten sich an ihre Landesgötter. Nun sollen für die Religion die nationalen Schranken fallen vor dem Machtwort dessen, der da sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: Gehet also in alle Länder und lehret alle Völker! Die Religion soll werden wie Gott, allgegenwärtig! Die Kirche Weltkirche! Christus der König aller Völker. Ein Gott! Ein Herr! Ein Glaube! Für eine solche gewaltige Idee tat ein Großer not, einer der die Zeichen der Zeit verstand, ein Unerschrockener, der Mauern niederreißen und Brücken über Abgründe zu schlagen den Mut hatte: ein Weitherziger, der allen, den Juden und den Heiden, den Gebildeten und Ungebildeten, den Sklaven und Freien (Kol. 3, 11) alles werden konnte; ein Organisator, der auf den Trümmern einer alten einstürzenden Welt eine neue zu bauen verstand. Das war St. Paul. Ein ganz Großer. Ein richtiger Welt- und Völkerapostel!

Paulus Apostel und Martyrer! Die großen Menschen haben ihre große Idee, einen Gedanken, der ihnen Kern und Stern ist auf allen Wegen. Die Zentralidee des hl. Paulus ist Jesus, der Gekreuzigte. Jesus, der Gekreuzigte, das ist ihm etwas so unsagbar Tiefes, daß er es nie auszupredigen vermag: Ich habe mir, schrieb er in die Stadt Korinth, vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten (Kor. 2, 2). Aber ein großer Gedanke bleibt nicht im Verstand und auf der Zunge. Er erobert das Herz. Er zwingt zur vollen Hingabe des ganzen Wesens an die geglaubte und verkündete Idee. Er drängt, nachdem man ihr Apostel geworden, ihr Martyrer zu werden. Wer nicht bereit ist, für etwas sich zu opfern, kann nicht behaupten, daß er recht daran glaube. Deshalb hat Christus den Apostel schon in Damaskus wissen lassen: „Ich will ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden muß" (Apg. 9, 16).

Paulus Apostel und Martyrer! Es gibt ein langsames Martyrium, das Martyrium des Mißtrauens, der Kritik, des Spottes, des Mißerfolges im eigenen Lager. Paulus mußte das alles erfahren. Alleswisser beargwöhnten ihn als Neuerer. Herrschsüchtige untergruben seine Autorität. Neider suchten ihn zu verdrängen. Wankelmütige kehrten ihm den Rücken. Spötter machten sich lustig über seine Gestalt, sein Auftreten, seine Redeweise. Immer neue Schwierigkeiten kamen. Immer neue Kämpfe. Immer neue Menschlichkeiten. Immer neue Enttäuschungen. Und das innerhalb der Kirche. Von den Eigenen. Das war ein Martyrium. Und das machte Paulus jahrzehntelang durch. Dazu kamen die offenen Verfolgungen von Seite der Juden und Heiden: Geißelungen, Steinigung, Kerkerhaft, zuletzt die Enthauptung. Paulus ist wirklich Apostel und Martyrer!

Das Martyrium ist überhaupt eine beständige Begleiterscheinung des Apostels. Nicht alle, die für Christus Zeugnis ablegen, werden eingekerkert, gemartert, gekreuzigt oder enthauptet, wie Petrus und Paulus, aber alle müssen für ihn leiden. Wer den Mut hat zum Apostolat, muß auch den Mut zum Martyrium haben. Wer den Mut hat für Christus zu reden, muß auch den Mut haben, für Christus zu leben, und wer den Mut hat, für Christus zu reden und zu leben, muß auch den Mut haben, sich für Christus zu opfern. Etwas vom Geist des kostbaren Blutes muß in den Adern aller echten Christen leben.

Martyrerfeste sollen wie alle Feste wahrhaft sein. Wer am Ehrentage der Helden mitjubelt, soll auch ihre Gesinnungen teilen. Paulus ist ein ganz Uebernatürlicher. Welteroberer durch die Gnade! Niemand hat mehr als Paulus von der Ohnmacht rein natürlicher Mittel für das Reich Gottes gesprochen. Hier besonders müssen wir Moderne lernen. Wir erwarten viel zu viel „von größerer Machtstellung, von Vermögenszuwachs, erhöhter Bildung, Staatskunst und Teilnahme an weltlicher Kunst und Wissenschaft. Bescheidene Beihilfe mögen alle diese Dinge dem Reiche Gottes hie und da bringen, von durchschlagendem Erfolg sind sie nicht" (O. Cohausz). Durch die Gnade Gottes sind wir, was wir sind!

(„Die Schildwache")

Moskau ohne Maske

(Fortsetzung von Seite 1)

Auch die alte zaristische Kirchenpolitik, darin bestehend, sich die Kirche dienstbar zu machen, befolgen die Sowjets; zu diesem Behufe schufen sie die sogenannte „Erneuerte Kirche," die sich von der Orthodoxie lossagte und sich des Vertrauens und Wohlwollens der Sowjets erfreut. Indessen ist sie beim Volk verachtet und ohne Anhang, da sie als Werkzeug der Gewalthaber gilt. Auch Douillet konstatiert aus eigener Anschauung den Aufschwung, den das religiöse Leben trotz allen Hemmungen und Verfolgungen nimmt.

Wer nun ist für das ganze System von Blut und Schrecken, von List und Gewalt, von Kerker und Elend verantwortlich, wer regiert in Rußland? Die breite Masse hat daran keinen Teil, denn eine Möglichkeit, daß sich ihr Wille durchsetzt, besteht nicht. Es gibt keine Preß- und Redefreiheit; verantwortliche Posten können nur eingeschriebene Kommunisten bekleiden und deren gibt es 700 000, also ein halbes Prozent der Bevölkerung. Sie sind organisiert in Ortszellen, Bezirks-, Gouvernements- und Zentralkomitee. Letzteres hat einen Ausschuß, die Zentralexekutive, zur Seite und wählt aus sich heraus das Politbüro, sechs Männer, die die höchste leitende Gewalt in der Partei und damit auch im Staat besitzen. An ihrer Spitze steht nunmehr Stalin, der erbarmungslose, fanatische Theoretiker, der jedes Abgehen von der bezogenen Linie als Verrat brandmarkt und seine Mitkämpfer ausgerottet hat. Neben dieser höchsten Parteiinstanz hat die Regierung, der Rat der Volkskommissäre, nicht viel zu reden. Der Parteileitung, dem Politbüro, untersteht auch als ihr bewaffneter Arm die sogenannte „Politische Polizei der Union der Sowjetrepubliken", mit dem früheren Namen Tscheka genannt, die außer 150 000 Mann Aktivstand noch eine Menge von Zivil- und Geheimagenten unterhält. Diese politische Polizei, G.P.U., übt eine absolute Briefkontrolle aus, von welcher Douillet einige vielsagende Beispiele anführt. Die G. P. U. untersteht nur der Disziplinargewalt ihres eigenen Vorstandes und schaltet ganz willkürlich.

Vom Gericht Freigesprochene werden von ihr wieder verhaftet und eingekerkert, und niemand kann diesem Treiben wehren. Als Douillets Sohn verhaftet wurde, sagte man dem Vater auf seine Frage nach dem Warum: „Wir haben ihm nichts vorzuwerfen, sind aber außerstande, ihn freizugeben." „Ja, wozu gibt es dann noch ein Justizministerium?" sagte der entrüstete Vater. „Wenn Sie solche Fragen stellen, so wären wir genötigt, auch Sie zu verhaften", wurde ihm bedeutet. Douillet teilte selbst das Los der Gefangenschaft und lernte so die Zustände in den russischen Kerkern kennen. Folter und Mißhandlungen und steter Todesschrecken machen diese Kerker zu einer wahren Hölle. Die Gefangenen werden oftmals gezwungen, Erschießungen mit anzusehen oder Tag und Nacht bei Leichen Hingerichteter zu verweilen; die Untersuchungshaft dauert Monate, oft Jahre und ist oftmals von ausgesuchten Qualen begleitet. Die Massenhinrichtungen pflegen in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch vorgenommen zu werden. Im großen Gefängnis von Butyriski, wo Douillet weilte, wurden in einer einzigen Nacht zweitausend Gefangene eingebracht und über 200 seiner jeweiligen Zellengenossen — in den Zellen kauern Gruppen von 50 bis 100 beisammen — sind während 7 Monaten erschossen worden. Besonders das System der Geiseln führt zu Massenhinrichtungen. Diese Greuel lassen die Unmenschlichkeiten der Französischen Revolution, lassen die Untaten der Inquisition und der Hexenprozesse weit hinter sich.

Die Bolschewiken fühlen, daß sie auf die Dauer, wenn sie isoliert bleiben, sich nicht werden behaupten können. Deshalb steuern sie, wie Genosse Bucharin in der „Prawda" vom 10. Jänner 1926 offen erklärt, auf die Weltrevolution hin. Diese Propaganda führt die Komintern. Die Geldmittel werden von der Privatwirtschaft und den Angestellten durch unerhörte Kontributionen und Abzüge erpreßt. Douillet war selbst Zeuge, wie der Direktor des nordkaukasischen Textilsyndikates vom Sekretär der kommunistischen Partei beauftragt wurde, binnen 24 Stunden 50 000 Dollar zu erlegen.

Douillet bietet keine geistige Analyse des Bolschewismus. Er zeigt indes auf, welche Früchte er gezeitigt hat. Niemand wird seine Schilderung aus der Hand legen, ohne zutiefst erschüttert zu sein ob der unermeßlichen Leiden des gutmütigen und sympathischen russischen Volkes, jedermann wird die Protestbewegung verstehen und begrüßen, die nunmehr nach dem Aufruf des Papstes endlich weitere Kreise ergriffen hat.

(„Schönere Zukunft", 6. April 1930)

Camp Stove
neu, ist für $5.00 zu verkaufen.
Anfrage zu richten an den
St. Peters Boten

UNTERSTUETZT DIE GESCHAEFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

Bereiten Sie sich zum grossen Picnic der

Kolumbus - Ritter von Humboldt

vor, das abgehalten werden wird in

Bruno am 17. August

Geben Sie acht und halten Sie diesen Tag frei.
Geben Sie auch acht auf die Plakate und Anzeigen in der Zeitung.